

Erzählerin lebte bisher nicht in der großen Welt, sie wunderte sich über die Zurückhaltung. Inzwischen stelte auch Miß Warden wieder herbei.

„Dieser Mensch ist genial.“ triumphtierte sie. „Ich habe ihn doch lieber direkt eingeladen.“

Madame erhob sich langsam. „Ich bedauere das eigentlich, Liebe. Ich habe mancherlei Korrespondenz zu erledigen und möchte nach reißlicher Ueberlegung den Tag für mich haben.“

„Sie brauchen nur zu befehlen. Ich sende ihm einfach durch den Piccolo ein Billet: „Kommen Sie erst . . . morgen?“

„Sicher, dann bin ich so weit.“
Auch Lola verstand den Wink und erklärte: die Mama wünsche sie zum heutigen Abschiedskonzert, dürfte sie gleich bis morgen adieu sagen?

Sie trennten sich.
„Der Mensch ist genial.“ behauptete die Engländerin nochmals auf der Promenade nach Non Nepeos. „Biel tiefer werden sie mit diesem Bohrlöcher nicht gehen können, aber er will jetzt allein noch wieder eine andere Stelle vornehmen . . . Ich werde es ihm nicht, er ist außer sich, daß sein Ingenieur kurz vor Dorrschluß zusammenbrach. Es soll schlecht um ihn bestellt sein, der Chirurgen kam vorbei.“

„Und was sagte Begmeister dazu?“ Marguerite mußte lachen bleiben, ihr wurde die Luft knapp. „Beunruhigte der Gedanke ihn nicht, du bist schuld, wenn das Kergite den trifft?“

„O nein. Die Idee wäre nicht wie er. Er sprach geradezu: stirbt er, der Tod auf dem Schlachtfeld ist ehrenwert.“

„Wie können jetzt weiter gehen, Vixie . . . kein Wort des Bedauerns.“

„Aber nein doch, dazu ist er zu groß.“

„Zu grausam, meinen Sie. Sie konnten immer schwer die Bedeutung einiger deutscher Adjektiva aufeinanderhalten.“

In diesem Augenblick redete Marguerite Goldammer, was sehr selten geschah, ganz als Herrin. Miß Warden schwieb sich aus, auch als Marguerite oben nur eine Kleinigkeit nahm und sie allein an die Table d'hôte sandte, wo der arme Velling und der General-Direktor, der in vier Tagen eine neue Thierne finden mußte, sollte sich ihm nicht ein großes Gefährt verschloßen, tüchtig durchgebeißelt wurden. Miß sah in ihrer schwarzen Taströbe wortfarg da, was sie längst wußte und für Madame fürchtete, traf also ein, auch sie erfuhr alles. Vixie schürzte ihr rauschendes Kleid sehr hoch, und ging der Rittgöbhe zum Trost, direkt aus dem Speisesaal in den Wald hinein — meilenweit — stundenlang . . .

(Fortsetzung folgt.)

Der ferien-gast.

Von Ella Cartenschläger.

Frau Dr. Medling sah auf ihrem Lieblingsplatze: einer Veranda, die an der Rückseite des freundlichen Wohnhauses entlang lief und so vom wilden Wein umant war, daß die Sonnenstrahlen sich vergeblich bemühten, das dicke Mäntelwerk zu durchdringen. Nur der Ausgang zu dem wohlgepflegten Garten war freigeblieben und durch diese grüne Öffnung hatte man

einen hübschen Mist auf saftige, waldbäume Bliesen und jetzt erschien in ihr, gleich einem Bild im Rahmen, ein kleines, etwa siebenjähriges Mädchen; braune Locken umflatterten das zarte Gesichtchen, aus dem die großen, sprechenden Augen schon überreif in die Welt schauten. Mit Lebhaftigkeit sprang sie die paar Stufen, die vom Garten zur Veranda führten, empor, indem es rief: „Du, Tante, sie hat Wurzel.“

„Was denn Wirt?“

„Die kleine Wirt, die ich eingepflanzt habe.“

sinnend dem Kinde nach, wie es hurtig davon sprang.

Wie hatte sie sich an das kleine Wädel gewöhnt, das unter ihrer sorgsamten Pflege sich von Tag zu Tag mehr erhobte. Kaum vier Wochen war es hier und schon dachte sie mit Bangen an die Zeit, da es von ihr ging. Sie hatte sich erst genug gegen dieses aufkeimende Gefühl der Juncigung gewehrt. Sie wollte nicht; nichts, nichts sollte die Erinnerung an ihren toten Liebbling verdrängen. Ja, der Gedanke, ein Kind um sich zu haben, noch dazu ein Mädchen



Süßes Wissen.

Wissen es die blauen Blümen, Die aus Wäntelbuche wach, Daß sie dich auch in's Ich locken? Was und Ringe sie erquicket?

Wissen es die Nachigallen, Die man in der Wäntel blickt, Daß dem Schneiden ihr Schauder, Daß sie dich auch in's Ich locken?

Wißt du, daß dem Fledermaus, Der aus einem Loch grübelt, Wie von einem Wunderkinder, Giller Freude niederwart?

Frau Angler.

„Ja woher weißt du das denn?“
„Nun ich habe nachgesehen.“
Frau Dr. Medling konnte, ob dieses gärtnerischen Verbrechens kaum ein Lächeln unterdrücken; dennoch schüttelte sie mißbilligend den Kopf.

„Du darfst doch das kleine Pflänzchen nicht aus der Erde herausreißen; wach nur auf, jetzt wird es krank und vertrocknet.“

„Vertrocknet?“ wiederholte das Kind. Die dunklen Augen füllten sich mit Tränen.

„Ach Tante, das war schrecklich. Was soll ich tun? Ich habe ja doch gleich wieder in die Erde gesteckt. Soll ich sie begießen, sie in die Sonne stellen?“

Die blonde Frau nickte. Sie ließ die Handarbeit in den Schoß fallen und schaute

in dem Alter ihrer kleinen Verstorbenen, hatte für sie geradezu etwas Abscheuliches gehabt.

Sie bestig war noch der Schmerz; trotzdem schon ein Jahr darüber vergangen, blutete die Wunde noch genau so wie am ersten Tage, da sich die blauen Kinder-Augen, die ihre Welt, ihr Glück bedeuteten, für immer schloßen.

Aber Schwester Marta hatte es damals zu gut verstanden, ihr Interesse für die kleine Waise zu erregen, die bei mitleidigen Verwandten, denen es auch kümmerlich ging, ein lächelndes Unterkommen fanden hatte. Es waren mehrere Verwandte, alles Großstadtkinder, die sich gelegentlich gesammelt und die

Wohlfühl
armen
schöpfung
nicht
auch
sag, f
Kinde
fleiner
Marie
Alte
geteilt,
aufgebl
Er
sich.
Frau
lenkt w
gerechti
dann u
ihrem
selbst u
berzieh
hatte fr
schaft, d
kleinen
somte,
seine V
stand ih
unmüht
Egoisim
für jene
verloren
die sich
fremdete
hatte, d
Haus
würde, f
Jeme
Kinde
sie gegen
es, als
teten V
Fremdlich
erwachen
nichts fü
Dr. J
Er, der i
zu dem
nicht mel
hart und
blonde F
um den I
das Kind
es aber n
deaugen
an ihm l
ausleuchte
war. N
Unfel De
machen lo
das ausge
dunklen F
Frage: wa
konnte; m
sein Gefid
hatte sie
grübelt, d
sie, daß m
sei. Wenn
schen wollt
Wann
ling, als
Die Fr
sichtlich mi
noch imm
Wannes an
häftig von
Aurt, i
etwas bitt
Kind behalt